

wie ich dich, dann höre auf. Gegen Nicht sieht man sich am ersten März mit einer Nabel in das lebende Glied und fängt das Blut in einem reinen neuen Tuche auf, dann geht man schweigend zu einer Birke und liest ihr die Worte, wenn die wieder zusammenwächst, verschwindet die Gicht. Das Birtenöl wird noch heute zum Abreiben von Wärmern an der Nabelgegend angewendet, und der sogenannte Dageet dient in Rußland vielfach als Volksheilmittel bei Nierenschmerzen. Dageet ist ein Schweißprodukt des Birtenholzes, namentlich der Birkenrinde. Später die Birke in der Vergangenheit beim Wollfeinere eine große Rolle und hat sogar in der Politik im Mittelalter während der inneren Unruhen Norwegens (1174-1240) Anlaß zu den Epitheten einer politischen Partei: die Birkenrinde (birkefinna) gegeben, weil diese Anhänger der Könige Eriera und Hafon Svalanson bei ihren Streifzügen zuweilen gewonnen waren, die Birkenrinde durch Birkenrinde zu erlösen, — der Svaland der Gegenwart hat sehr viel mit der Birke zu tun, ganz abgesehen davon, daß diese tierlichste Laubbolart der deutschen Wälder einen prächtigen Schmuck der Landschaft mit ihren schlanken weiß-grünen Stämmen und pyramidal spitz oder eiförmigen, dicht verzweigten Baumkronen bildet. Auch ist er für die Nadelwaldwirtschaft wegen des reichlich wachsenden Stodenschnittes von großem Werte. Ich kenne nichts Schöneres, als einen laubentblätterten Birtenwald. Mitterseit und Laubabwurf fallen zusammen. Und wenn die Stäbchen an den schlief herabhängenden, binnigen, zahlreichen Langzweigen z. B. der Hängebirke wie schwere Tränen hängen, so ist das unendlich ein sehr malerischer Anblick und ein herrliches Motiv. Die Birke (bestimmte Form bei uns in vier Arten vor, am häufigsten die gewöhnliche Weibliche (v. verrucosa Ehrh.), auch Hängebirke oder Warzenbirke genannt, weil ihre fahlen Zweige mit grauenhaun Wachswärzen bestreut sind. Viel verbreiteter mit ihr wird die Haar- oder Hund- auch norbische Weibliche, die aber mehr leuchtend Hobeln lebt und sogar in den sogenannten Erdenbüschen vorkommt. Die Erden gehören ebenfalls auch zur Gruppe der birkenartigen Laubbücher und zur Ordnung der Alnetaceen (Nadelbäume). Der Vollständigkeit halber sei noch erwähnt, daß die Schwarzbirke, die weniger lichtbedürftig ist als ihre Schwestern, im Nordosten Europas große Wälder bildet, daß die Zwerg- und Strauchbirke in den östlichen Wäldern vielfach vorkommt und daß die Hänge- oder Hängebirke, als Gräberbaum bekannt, Trauerbirke genannt wird.

Nach diesem botanischen Exkurs ein kleiner Lebensbild über die Verwendbarkeit des hübschen Baumes. Das Holz ist Nussholz, sehr tauglich zu Wagnerarbeiten, Gartenmöbeln, Schnitzereien; auch wird es zu Schwämmen verarbeitet. Die Birkenrinde an sich liefert Gerbstoffe, die Birkenrinde, die in der Natur in vielen und selten verwendet man gerne als Material zu Gerbstoffen, Pfeifenköpfen, Dosen; letztere fertigt man in Ost- und Westpreußen auch aus Birkenrinde an und nennt sie Damer (im Ostpreussischen: Damber). Die Birkenrinde, die sich quer in dünnen Bändern oder Platten abspalten und sich nicht zusammenhängen, ist eine sehr harte schwärzliche Birke verwendet, hat in der Natur die wichtigste Verwertung gefunden. Da sie der Feuchtigkeitswirkung, dient sie als Unterlage, um Nässe von Schuhen und Hüllen abzuhalten. Man benutzt sie in Schweden zum Dachdecken, indem man die ausgelegte Rinde mit Nadeln belegt. Da die Rinde 60 bis 70 Proz. Cellulose enthält, das bei der Retifikation farbloses Oleum aetherum liefert, so gewinnt man durch trockene Destillation der Rinde von betula alba das Birtenöl, auch Dageet genannt, das zum Einwickeln von Juchtenleber benutzt und auch in der Seifeleure rein oder in Salben bei Hautkrankheiten verwendet wird. Andererseits erhält man durch Destillation mit Wasserdampf aus den frischen Knospen und Wäldern der gewöhnlichen Birke das Birtenöl, das annehmlich wirksamen Geruch besitzt. Zu erwähnen ist noch, daß Birtenöl der Waldsterbe erlitt. Das Land endlich bleibt auch nicht ohne Verwertung, man benutzt es als Schädlingsmittel und zur Erzeugung eines gelben Farbstoffes, Schüttelgelb oder Beerengelb, der eine ungeliche Lack- und Malerfarbe abgibt. Birtenkämpfer oder Birtenrinde endlich wird ein indifferentes Weizenmehl der Birkenrinde und des Birtenöls genannt. Man sollte es kaum glauben, wozu ein so schlichtes weißes Birtenmehlchen alles im Haushalt der Natur dienen muß und kann. Um uns aber aus der Prosa noch einmal zu dem Balsam zurückzukehren, von dem aus ich meine Gedanken so weit hinausgehen ließ, hören wir, was der Bauern-Dichter Christian Wagner von den Birken zu künden weiß:

**Bücher und Zeitchriften.**

Die Wälder und das Jadenkleid, das ist der Titel des sechsten von der Internationalen Schmittmanufaktur, Dresden-N. 6, herausgegebenen Jovanti-Zeichenheftes III, Preis nur 60 Pfg. (franco)

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Lubwiz Stettendelm. — Druck und Verlag von W. Kutschbach, Beide in Halle a. S.

60 Pfg.), welches für viele Damen ein höchst willkommener Mitgeber sein wird. Gerade jetzt, wo man daran denkt, die Garderobe für den Sommeraufenthalt und die Reise zusammenzustellen, wird dieses reich illustrierte Heft über die neuesten Hingänge und praktische Kleidung für diese Zwecke, die wertvollsten Rats geben können. Es zeigt, wie man die Kleidung gut wählt, wie man sie preiswert herstellt und wie man sie trägt. In Verbindung mit den besten empfohlenen Favorit-Schnittarten auf dieses Heft für jede Dame, die sich um die Beschaffung ihrer Garderobe selbst kümmert, eine große Hilfe sein.

**Zufüge Ecke.**

- \* Die Heine-Denkmalfrage. Erster Dichter: Gebört nach Ihrer Meinung Heine zu den Unterbliebenen? — Zweiter Dichter: Auf jeden Fall zu denen, die nicht zur Rufe kommen können.
- \* Einige Möglichkeit. Mutter (zu ihrer Tochter): „Was mag nur das für ein entsetzlicher Spelatal in Papas Zimmer sein? ...“ — Antwort der Doktor verlobt ihm den Wein oder er hält um Deine Hand an.“
- \* Trost. Autor (als sein Stütz bereits im ersten Akt durchzufallen droht): „Gottlob, der Kritiker schlägt schon!“
- \* Ein Sberlot Holmes. „Keller, achten Sie auf den dort! Der ist schon die dritte Portion GIs — er nimmt genug heraus einen Wälder-überseher mit!“ (Hies. Wälder.)

**Quack-Mandelu.**

Anfänger des Rätsels aus Nr. 21: „Büchermotte.“

Wichtige Lösungen gingen ein 22. Die Gesamtzahl der Einlösungen betrug 27. Unrichtig bzw. unvollständig waren 5 Lösungen. Das Rätsel wurde richtig gelöst:

aus Halle von: Gertrud Wöge, Frau Dr. C. Neemann, G. Grundel, Frau Emma Wuppinger, Paul Neumann, R. Schauer, Olga Hartmann, Louis Reuter, A. Wille, H. Fiedler, Algard Schippe, A. Kipp, Frau Wuppinger, Fr. Gausland;

von auswärts von: Fr. Stütz, Bitterfeld, R. Bentz, Maxfeld, Martha Troisch, Schiepzig, Wilhelm Klüßendorf, Ammendorf, Wilh. Schmidt, Nettelben, Frau Martha Hilberich, Nettelben, Kurt Müller, Nettelben, Oskar Reusch, Wernigerode.

Prämie: „Im Hofenwinkel“, Roman von Hermann Heiberg, eleg. geb. auf Paul Neumann, hier.

**Rätsel.**

Wie wild, so fragt man allgemein, Zu Pfingsten wozu das Wetter sein? Manich Wegen! Samstags Pfingstfreudig ist Nacht lang und Sonn. Und was wir beginnen zum Heilighen Fest Wein Rätsel leicht eraten läßt.

Wald, Getraud und was man läßt Wenn blasse Jucht den Sinn durchwühlt. Ein hoher Vogel, ein scharer Vrel, Ein Adersgud ist auch dabei.

Er Du nun süßest Wort an Wort, Nimmst Du von jedem zwei Zeichen fort. Dann weißt Du, was wir zum Fest beginnen Mit tosen Mut und besten Sinne.

Prämie: Zeitsches Palladenbuch von Wilhelm von Schulz, eleg. geb.

Die Auflösung erfolgt in der nächsten Sonntag-Nummer. Lösungen müssen spätestens bis nächsten Donnerstag früh an die Redaktion des „General-Anzeiger“ mit der Aufschrift „Rätsel-Lösung“ gelangen sein.

**Halle'sche Familien-Blätter**  
Wöchentliche Gratis-Beilage  
des General-Anzeiger für Halle und den Saalkreis.

Nr. 22 Halle a. S., den 30. Mai. 1909

**Zum Pfingstfeste.**

Wie hat sich doch die Welt erneuert!  
Die Erde prangt im Hochzeitskleide,  
Der König Lenz hat ausgezweigt  
Die wunderlieblichsten Gesehmeide.  
Nun schmücke sich, wer kann und mag  
Und freue sich am Festesreigen.  
Und statt der Flöten und der Geigen  
Tönt Lerchenlang und Amfelschlag. —

Die Quelle springt im Sonnenglanze,  
Um Blütenkelche taumelnd schwingt  
Der bunte Falter sich im Ganze,  
Der Chor der Käfer summt und singt.  
Soweit des Festes Sonne glänzt  
Erlösene Feiertagsgefänge,  
Und Freude trinkt die frohe Menge,  
Mit Blumen und mit Laub bekränzt! —

Wer mag den selben Dampf verträumen  
In enger Mauern dummer Luft,  
Wenn von den Fiecken und den Bäumen  
Der Freude Stimme lockend ruft?  
Wer wehrt dem goldenen Sonnenschein  
Den Weg zum Herzen und Gemüte?  
Wer mag, des Vaters kuld und Güte  
Verschmähend, ohne Pfingstfest sein? —

Geh nein, des Festes Boten pochen  
Vergebens nicht an Tür und Cor:  
Vorüber sind die trüben Wochen,  
Run bricht der Freude Quell hervor!  
Run wirf hinweg die schwere Last,  
Die du am Abend und am Morgen  
In langem Kampf — vielleicht verborgen  
Vor aller Welt — getragen hast!

Wach auf, wach auf zu neuem Leben!  
Dich ruft der Liebe heiliger Geist:  
Ein Pfingstfest hat dir Gott gegeben,  
Damit du wieder fröhlich seist!  
Und öffne deine Seele weit  
Und laß der Freude Karren klingen.  
So steig' empor auf Aetherschwingen  
Ein Lob der ew'nen Herrlichkeit! —

**Der Angetrene.**

Eine Pfingstgeschichte von Reinhold Ortmann.

Während des Winters hatte es kaum einen einzigen Abend gegeben, an dem Herrbert Wälderer in Halle nicht aus dem Bureau abgeholt hätte, kaum einen einzigen Sonntag, an dem sie nicht gemeinsam mit Abel oder Stern in die nahe Vorberge hinausgezogen wären. Sie kannten sich seit ihrer frühesten Jugend, und seit ihrer frühesten Jugend waren sie gewohnt, ihre Wege zusammenzugehen — erst den Weg zur Schule, und nun seit einigen Jahren den Weg zur Arbeitstätte. Es war ihnen alles gemeinsam; das Spielzeug als Kinder, und die Sorgen und Nöthigkeiten nun, da sie erwachsen waren. Aber niemals war von Liebe zwischen ihnen die Rede gewesen. Sie dachten sich, sie hatten sich wohl auch gelegentlich geliebt — und vielleicht, vielleicht war ihnen auch gelegentlich der Gedanke gekommen, daß sie eines Tages Mann und Frau werden würden. Nur daß ihnen der Gedanke kein Geringstes erregte und keine Leidenschaft in ihnen erweckte. Es war so natürlich, daß sie, die miteinander groß geworden waren, auch miteinander durchs Leben gingen — eine Sache, über die man sich nicht weiter aufzuregen hatte. So natürlich, daß sie sich tagtäglich laben, daß sie sich ihre kleinen und großen Sorgen und Freuden teilten, miteinander lachten und miteinander leugerten waren.

Im Beginn des Frühlings aber — draußen in der Vorstadt, in der sie wohnten, lag noch Schnee auf den Straßen und jammernde Leute noch immer über die kalten Zimmer und rauchenden Kamine — war eine seltsame Veränderung mit Herrbert Wälderer vorgegangen, eine Veränderung, die anfänglich ein Gerinnen hieß und dann eine merkwürdige Unruhe in Fraulein Rita's Herzen weckte. Er war zerrittet und schwermütig, wenn er sie heimgeliebt, seine Wangen waren zuweilen fieberhaft gerötet und seine Augen dunkel umschattet, wie wenn er die Nächte schlaflos verbrachte. In den ersten Tagen übertrieb sie wohl darüber; dann sah er sie mit einem tiefen und rätselhaften Blick an und redete unverständliche Sachen — daß sie vielleicht große Heberatschungen erleben würde und daß auch in einem simplen Buchstabe mehr tiefen könnte als die Welt sich träumen ließe. Fraulein Rita's Schwieg verwirrt. Eines Abends aber spähte sie vergebens nach ihrem Begleiter aus; und nachdem sie eine geraume Weile wartend und hoffend auf und nieder gegangen war, mußte sie allein den Gemüths ansetzen. Auch am nächsten Tage blieb er aus, und von da an hörte es zu den Seltenheiten, daß er sich ihrer erinnerte und wie sonst erschien, sie heimzujahren.

Da mußte sie wohl glauben, daß er eine andere gefunden hätte — eine andere, mit der sich besser paudern ließ und die vielleicht höher war als sie. Und was die langen Jahre nicht vermocht hatten, die sie langsam, langsam zusammen gefahren — nun wurde es wie mit einem Handstreich los. Wenn Fraulein Rita an der Schreibmaschine saß, meinte sie aus dem einförmigen Klappern heraus keine Stimme zu hören, die liebe, warme Worte sprach — wozu sie auch blümte, lob sie nur keine Augen, was sie auch tun mochte, sie dachte nur an ihn. Gedachte an ihn in langer Unruhe, und füllte ihr Herz lang und schwer klagend, wenn sie doch einmal zusammen waren. Auch die wurde nun schweigend, und auch in ihren Augen war ein dunkler Glanz — ein Fragen und Warten, wenn sie ihn ansah. Er aber sah es nicht. Er nahm keinen Teil mehr an ihrem kleinen Erleben, und sehr oft mußte sie erkennen, daß er nicht einmal übersehen hatte, was sie ihm erzählt. Und das Herz wurde ihr bitter schwer — so schwer, daß ihr oft große Tränen über die Wangen rannen, wenn sie mitten in der Arbeit an ihn dachte, und daß sie den Mahnbrief an Ritterich & Hoffmann über die Differenz für Herrn Wälderer in Wipping noch einmal schreiben mußte, weil sie fortgesetzt danebensah. Sie hätte so gerne es nicht weitergegeben, es hätte er nicht angetragen. Und eines Sonntags, als er sich auf ihre Bitte bereit erklärte, mit ihr ins Freie zu gehen — so weit war es schon

Ger. Wendt.



betonnen, daß sie ihn bitten mußten — warum sie all ihren Mut zusammen und fragte: (Hörst du?)

„Sag mal — Du hast wohl jetzt eine Liebe, daß Du Dich so kühn bliden läßt?“

Und der Himmel schien über ihr einzufahren, als er stehen blieb, um lebensschönlich und pathetisch zu sagen:

„Ja, ich habe eine Liebe — eine große, herrliche Liebe! — Und Du kannst sie nicht einmal ahnen, wie überlänglich sie mich macht!“

Diese Rede war es in ihrem Gemüthe geworden. Mit gewaltigem Kraft ging sie neben ihm weiter, wie die Tränen verwehen — denn den Triumph sollte er doch nicht haben, der Ungetreue, sie weinen zu sehen. Und in heftigster erkrankter Ruhe fragte sie denn:

„Wer ist es denn? — Kenne ich sie auch?“

„Du nimmst sie für den Kopf, daß sie Stirnlode tanzt, wie er sie neuerdings hatte gesehen.“

„Wen Du kennst sie nicht!“ sagte er bestig. „Sie steht zu hoch für Dich. Niemand wirkt Du sie kennen lernen.“

Der Jörn über diese Beleidigung half ihr für einen Augenblick über ihren Stummer. Sie erinnerte sich plötzlich, daß sie noch eine Verabredung hatte und nach Hause mußte, und er kränkte sie noch tiefer, als er gleichgültig sagte:

„Doch ich will ganz lieb. Denn ich wollte den Rest des Tages weinlich gern meiner Liebe widmen.“

„An diesem Abend meinte sie sich in den Schlaf — und um ihre Ruhe war es nun vollends geschehen. Sie sah Herbert Bittner nicht wieder, und sie wollte ihn nicht wiedersehen. Den Gedanken an ihn vermochte sie aber doch nicht zu bannen. Sie gestohlet brauchen der Frühling seine Herrlichkeit entfaltete, sie jubelnd die Vogel langen und je fröhlicher das Lachen der Kinder klang, die auf den Straßen ihre Kreisel drehten, um so trauriger wurde es ihr zu Mut. Fortgesetzt mußte sie an die Reubenblüher denken, die ihr im Garten des Jugendtraumes den Wang abgelenkt hatte. Es war eine vornehme Dame — das ging ja aus seinen Reden hervor. Und gewiß war sie sehr schön und sehr reich obenbrein. Konnte sie sich seinen anderen erweisen als gerade den armen Buchhalter, der noch nun einmal ihr ganzes Glück war?“

Und als der Tag kam, auf den sich alle Welt freute und der alle Welt froh machte — als Scharen gepusht und festlich erregter Menschen Hingewandten im Grünen an freien, da wollte ihr lieber das Herz brechen vor Lieb und Gram. Nach niemand hatte sie diesen Tag ohne ihn verleben, und allem Dorn über seine Anreue zum Trotz hatte sie bis zum letzten Augenblick gehofft, daß er sie wie sonst holen würde, mit ihm hinauszufahren ins Freie. Er war nicht gekommen. Er lag wohl jetzt in einer Kutsche und fuhr irgendwo mit seiner Bestien spazieren. Und sie brühte sich in ihrem weichen Stuhl in die Bettfedern und weinte.

Aber der Himmel war so unendlich blau, und die Sonne so strahlend hell — sie hielt es doch nicht aus hier im Zimmer, sie mußte hinaus, auch ohne ihn. Wenn er sie vergesse hätte — nun, so wollte auch sie sein Bild aus ihrem Herzen verbannen. Irigendwohin wollte sie gehen, wo es recht lustig war, wo sie wieder fröhlich werden konnte. Sie setzte den großen Strohhut auf, der ihm im vorigen Jahr so gut gefallen hatte, und trümmel all der betteren und glücklichen Menschen, denen der Frühling süße Hoffnungen in die Herzen goß und die aus taunnen und froh bewundernden Augen auf all das Blühen und Werden sahen, wanderte sie die Straße zur Stadt hinaus. Irigendwohin, wo es recht lustig war!

Und dann bog sie plötzlich, als hätte es sie jemand angeheben, vom Wege ab, eine menschenleere Straße einzuschlagen. Fort und fort ging sie, bis sich als ein lichtgrünes Dach die Räume des Waldes über ihr wölben und ihre Füße auf weiches Moos traten. Hier hatte sie glückliche Pfingsten verleben — hierber waren sie stets gegangen, als er seine vornehme Liebe noch nicht hatte. Und hier — hier begann sie heute bitterlich zu weinen in der Trauer um all das Glück, das sie verloren hatte.

Da sang eine Lerche über ihr so schmetternd in grenzenlosm Frühlingshimmel, daß sie im Weinen innehalten mußte und hinaufsehen zu dem Vertinder von Gottes Herrlichkeit, das als ein müssiger schwarzer Punkt im Aether schwamm. Und seltsam! — Das Lied des gefiederten Künstler des Abend weckte mit einem Mal auch in ihr ein Frühlingshüßchen — eine leise, süße Freude, aber deren Grund sie sich nicht Rechenschaft zu geben vermochte. Sie wandte den Blick wieder zur Erde; und sie empfand bis ins tiefste Herz. Sie war nicht allein hier unter den Bäumen. Dort auf einer Moosbank, den Füßen ihr gegenüber, lag ein Mann — ein Mann, den sie auf den ersten Blick erkennen mußte. Er hatte den Kopf in die Hände vergraben, und seine Schultern bebten, wie wenn er weinte.

„Nicht aber ich auch er — auch er spähte empor zu dem unermüdlichen kleinen Sängler. Da sah sie, daß jene Augen wirklich wohl Tränen haben — und aller Stoll war wie ausgelöscht in ihrem Herzen. Nur das Verlangen süßte sie, ihm etwas recht süßes zum Trotz zu sagen. Sie dachte nicht mehr an ihr eigenes Leid. Was! Was trat sie an ihn heran und legte dem Liebersten die Rechte auf die Schulter.“

„Du bist traurig“, sagte sie, und ihre Stimme ätzerte. „Kann ich Dir helfen?“

„Es wurde um seine Mundwinkel, und er sah sie groß an.“

„Du?“ sagte er. „Ja, bist Du mir denn nicht böie? — Du

mußt mir ja zürnen — so schlecht, wie ich Dich behandelt habe! — Und alles um dieser grenzenlosen Kärheit willen!“

„Es lang und lang blühtest in ihrem Herzen — und die Pfingstfreude, die so viele Augen hell machte, fand nun auch Eingang in ihre Brust. Sie neigte sich ein wenig tiefer zu ihm herab und sagte:

„Was für eine Kärheit, Herbert? — Ist Dir Deine Liebste untreu geworden?“

„Er wurde verwundet rot und sah zu Boden.“

„Ach, ich habe ja nie eine Liebste gehabt!“ sagte er. „Und wenn Du es gut mit mir meinst, dann frage nicht weiter und geh einfach fort. Du hast mich ja gewiß längst vergessen. Und so dumme, wie ich mich benommen habe — das kannst Du mir nicht verzeihen.“

„Vielleicht wenn ich alles weiß!“ — Aber Du mußt es mir sagen — eher gehe ich nicht von der Stelle.“

„Er nahm einen gewaltigen Anfaß. Und stottern, ohne vom Boden aufzuheben, beichtete er.“

„Ich — ich habe gedacht, daß ich — ein — ein Dichter wäre. Und da — da habe ich ein Drama geschrieben. Gestern hat es mir das Hoftheater zurückgeschickt. Den größten Teil davon hätte Schiller schon einmal geschrieben. Und das Hebräe — das — das — — — Aber mein ich kann es Dir nicht wiederholen. Und es ist ja auch egal. Nun ist ja doch alles aus — das hast Du schon gehört.“

„Ist's weiche Hände hielten seinen Kopf plötzlich fest umfaßt. „Die Stimme, die ihm klingen mußte wie überlänglich Müßel, sagt.“

„Was soll denn aus sein — Du dumme Mann? — Meinst Du denn, Du wärst der einzige, den der Frühling nährlich gemacht hat? — Und kann er nicht wieder gut machen, was er gesündigt hat — der Frühling?“

Die Lerche hoch oben lang unermüdlich weiter, ihren Schöpfer zu preisen. Die Weiden unten aber hörten nicht auf ihren Gang. Nest hielten sie sich unruhigen, und viel lauter noch und allfälliger lang und lang es in ihren Herzen. Und als sie es ein wenig müde geworden waren, sah an Käffen — da sanfte das Mädchen ein Dankschrei empor für das Pfingstwunder, das sich an ihr ereignet hatte.

### Der Flieder blüht.

Eine Pfingstgeschichte von A. Gerbi.

„Maienkind“ hatte man die kleine Sode genannt, die vor 19 Jahren am Pfingstmontag die hellen Augen aufgeschlagen, und „Maienkind“ und „Maidenkind“ war identisch gewesen; denn die Eltern empfanden jeden Tag aufs Neue, welches liebliche Geschöpfchen ihr Leben verlichtete, und sie waren glücklich, daß das holde Mädchen frohe Kinderjahre und eine sonnige Jugend durchleben durfte.

Die Lerche über reichlich zuteil, und an dem Tage an dem wieder einmal das herrliche Pfingstfest über die Welt gekommen war, wurde sie mit elementarer Gewalt von Gefühlen beiseit, die ihr ganzes Sein sichtbar beherzichten, bis sie die von heißen Manneslippen das Wort vernahm: „Solche, ich liebe Dich, seit ich Dich gesehen.“ — sei mein Weib!“

Sandend umringte sie den Mann, dessen Gut dem Vater's begehrt war, der ihr längst die Verführung des von ihr erträumten Ideals geweien, und gelobte sich ihm zu ewiger Treue.

Und als wieder der Wonnemoment kam und seine Schätze pfeibete, war auch wieder das „Maienkind“ die Königin des Festes und habete ihre Seele in Glück und Bönne, demausst dem Dufte des Fieders, den sie über alles liebte, erfüllt von dem heiligen Schauer der weichen Flügel.

Nun waren sie von der Hochzeitstiege zurückgetehrt, das junge Paar hatte die Braut der Schweizer Berge, die hehre, leuchtende Schönheit der Gletscher erkannt, schließlich dem Armeln der Vorber in dem eleganten Hende gelangt.

Der ersten Verlobungen zeigten ihre bunten Farben, — da waren sie heimgetehrt, um ihr Glück im eigenen Heim zu genießen.

So sehr ihr die Schönheit der Welt imponierte, — so vornehm und elegant ihr das Mabelleben in der Königin der Seebäder gefiel, — ihr fehlten doch im Laufe der Zeit die herrlichen, allgewohnen, lieben allortwärdigen Säuber, die blühenden Bäume und Sträucher, die blühenden Blumen, die sie selbst im wärdigeren Garten tren gepflegt hatte.

Nebe Jahreszeit hatte ihr besondere Abtiege gebracht. — Nachdem der Winter vergangen, pfändte sie Wonnemom im Walde, Kirteln und Schneefeldchen, Feldchen und Bergabemündn.

Im Sommer kamen die sonnigen Wägen an die Berge, bis auch diese abgelöst wurden von den hohen Dahlen und Christenthemmen.

Der Wonnemom hatte gerade angefangen, die Blätter zu färben, die schwarzen Trauben waren in den Spalieren herabgenommen, als sie eingezogen ins neue Haus, — als Albrecht der jungen Weberscherrin dieses vornehmen Deims alles präsentierte, was seine Liebe für sie besorgt hatte. Solche konnte sich nicht fast sehen an dem prächtigen von seinem Kunstsin genunden Schmud, den Silbern und Geräten.

„Wie kannst Du Dich darüber wundern, Schädgen“, sagte

Albrecht, indem er die junge Frau umfing. „Habe ich mir nicht überall das Schönste ausgesucht?“

„Sie schmeigte sich herab zu ihm. „Wie freue ich mich auf den Garten“, sagte sie, „der wird doch mein eigenes Reich werden, wie es dabei war.“ — Da will ich sienen und pflanzen; alle meine Lieblingsblumen sollen blühen.“

„Welch! Du alles mit dem Gärtner, Brauchen, der weiß Bescheid; nachstens will ich mit ihm große Veränderungen vornehmen; es ist rechtbedenklich allmählich geworden.“

„Mein, nein!“ rief Solwe lebhaft, „herrlich süß, wunderbar! — Nichts möchte ich geändert haben!“ — Oh, ich, wie die Dajon noch blüht und die Va France — und dort im Rosen das Rosen von Silber — oh, wie freue ich mich auf den Berg!“

„Der Flieder kommt fort, nicht, — ich habe japanische Tulpenbäume bestellt, Magnolien.“ — Flieder ist langweilig!“

„Sie sah ihn anständig an. „Mein, Albrecht, das darfst Du nicht tun, bitte! — Ich kann mir nichts Schöneres denken.“ — Ich konnte mich zu dem nicht fast daran setzen!“

„Wie lang dauert denn die Freude“, wies Albrecht ab, „höchstens vierzehn Tage, — dann werden die Blüten rotina, und man muß wieder ein ganzes Jahr lang auf neues Erziehen warten.“

„Dann lag ich Dir her! schon ein“, erklärte sie mit festem Ton, „wenn die Silberzeit kommt, fahr ich zu den Eltern, — ich möchte sie nicht missen.“

„Das ist finlich, — eigeninnig“, bemerkte er ziemlich unwillig.

„Sie hatte tief Arm und schweig, — dann kam auch später nicht mehr darauf zurück; er glaubte schließlich, daß sie es ganz vergesen.“

Wiel neues neues stürzte auf die junge Frau ein, — hässliche Mächten und Geschickten, denen sie sich gern hingab.

Der Herbst vering, — der Winter lieh sie ab, — überall kam man der ammutigen, jungen Frau mit Freuden entgegen; Albrecht wurde immer höher auf seine Wahl, aber auch immer und immer mehr besorgt, da die Gesundheit seiner jungen Gattin allmählich zu schwinden schien und das liebliche Geschöpfchen immer blässer wurde.

Schneeböden verhällten die Erde, unter der das neue Grün keimte, wie die Hoffnung auf kommenden Glück. Das liebliche Maidenkind hielt sich fern von aller Gelligkeit und barnte ihres Stübchens.

Nach langem, hartem Winter war endlich das Osterfest gekommen, — taufendender Wonnemom sollte wieder. Mit jedem Tag wurde es lebiger in der Welt; der junge Frühling nahm immer fetteren Zügen von der sonnenbräunlichen Erde.

Die Wunder der Schöpfung bewingene auch die hilflosesten Herzen, — und während diese Wunder sich draugen in Feld und Garten täglich erneuerten, war hinter den verborgenen Fenstern des Gutsauspasse das Wunder aller Wunder erwacht.

Vergessen waren Leid und Sorge und all die lange Nacht; erfüllt hatte sich die frohe Zustimmung, und in hehrer, seliger Stimmung lag Albrecht der jungen Mutter einmal die Worte:

D Maidenkind, wenn die Natur Mit neuer Lebenskraft Dich erlöhrt Und wenn am birren Strauch und Wägen, Dem Wunder gleich, das Welt erprieht, So schau getroht nur himmelwärts: Was Du am birren Holz gefehlt, Das füllst Du bald im eignen Herz, Ein lengestrohres Akerthorn.“

Ein müssiger Maltag war herangekommen. Albrecht war viel in Feld und Wald beschäftigt. Er erzählte der jungen Frau von dem neugepflanzten Sträucher, die schon anfangen zu gedeihen, — von den Magnolien, die in Blüte stunden. — fast blattlos, bedeuts mit ungläubigen, prächtig hellen Tulpen.

Ein Geiziger war die Antwort der jungen Frau gewesen; aber sie bewog sich und wollte gern die Enttäuschung tragen, die die Erfüllung der alten Heimgärten, die sich endlich fündigen Wünsche verziehen, — nachdem ein so hobes, liebliches Kind ihr zuteil geworden, — ein Glück, welches sie eben aus großen, hellen Augen ansahste.

„Auch Du ein Maidenkind!“ sagte sie leise und küßte die kleinen Ningerchen, „her! nur die Augen auf.“ — heute kommt Du hinaus ins Freie, mit Deiner Mutter aufkommen. — Her! nur noch ein Weibchen — dann halt uns der Papa.“ — er hat verprochen.“

Da, zum ersten Male sollen die klaren, unglückseligen Kinderaugen den blauen Himmel sehen, — zum ersten Male soll die warme, weiche Frühlingssonne die zarten Wangen umfädeln. Schon ist der jüngerbewegene Wagen gerüstet, und Solwe, einer Madonna gleich, das Kind im Arme haltend, schaut mit Liebe auf das neue Geschöpfchen, das nun ihre Welt ist.

Viele Hände rüsten sich für den feierlichen, ersten Auszug. Albrecht kommt freudestrahlend — in lehrer Begleitung. Er umfingt das kleine Kind, — er selbst fährt das Mädchen hinaus, von der jungen Mutter begleitet.

Sie sprechen kein Wort. — Gelbener Sonnenglanz durchflutet

den blumengeschmückten Platz und wirft funkelnde Lichter auf die Bete. — Undenlang erfüllt die Luft, — und wie er verstimmt, über man das juchende Klutfföhren der Wägen.

Nur noch wenige Schritte, — da liegt der große Rosen vor ihr mit dem Rosenell. — Solwe zittert . . . sie wagt nicht, anzuhäuen; — aber sie will sich zusammennemen, — kein Wort des Vorwurfs soll den Geliebten treffen; — da ein Wild . . . ein Sauchen; — ein Freudenruf; — sie hebt das Mädchen und armet den kleinen Mann auf. — Der Flieder, lachend lie, so der Flieder! — Albrecht, Albrecht! Geliebter Mann! Ich danke Dir, danke Dir von ganzem Herzen, daß Du ihn mir gelassen!“

„Solwe, flüster er bewegt, „Du hast nicht zu danken. — Du hast mir ja so viel gegeben, — da konnte ich Dir wohl die kleine Frühlingstrende gönnen.“

„Sie lächelte seiner Umarnung. — Sie hebt die Augen, — die Fliederbrust mit ihren trunkenen Blüten umfangend. — Ein Blütenmeer ist im großen, weiten Waldreize, — ein wunderbarer Anblick!“

Sie zieht den kleinen Wagen dicht zu sich heran; dann öffnet sie die ledernen Vorhänge. Ein leiser Wind weht einzelne der lila Blüten herab auf die Epheubede. „Das wird mein Lieblingsplätzchen“, verlichtet sie, „da will ich mit meinem Fiedler sitzen, — auch wenn der Flieder längst abgeblüht ist. — An diese Stunde will ich denken und sie nie, nie vergesen.“

In goldenem Malwein tranken sie dann in freudiger Pfingststimmung das Wohl des Hebenorgens. — und immer süßer und schwerer blühtete der Flieder. — Und der Geist der Liebe und der Vergebung, der seit Sobratunden die Verführung von der religiösen Festbewegung bringt, senkte sich auf das glückliche, junge Ehepaar herab. —

### Unter den hängenden Birken.

Von Friedrich Dieter-Dembowski.

Heuer trägt die Birke ihren Volksnamen, der sich auch als botanischer Name in August 1818 erdienten Pflanzenbuch findet, zu Weib Walbaum oder Wägen. Er stammt aus aller Zeit, da man den Birkenbaum zum Felt der Pfingsten zur Mäenzeit vor die Türe der Mädchen setzte und ihn in Beziehung zur Sommerjunge brachte. Heuer hat der Kalender sich den letzten Mai für die Pfingsttage ausgedul.

„Ich lag unter hängenden Birken an einem Waldhang an einem wunderhüben Frühlingstag. Neben mir stand ein Glas, von dem ein Glaschen in den Schum einer jungen Birke führte; ich wollte Birkenwasser haben. Birkenwasser, das mit Zucker verlicht, einen erfrischenden Trank gibt und sogar dampmnerartig schmeckt. In einem Frühlingstest wollte ich diesen Trank meinen Freunden als Pfingsttag bieten und ihnen Gerlach und Art des Getränks zu raten aufgeben.“

Gemächlich lag ich in der Sonne, die Arme unter dem Kopfe verhängen, undhorcht nun einen etwa des Weges wandelnden Fortschritter, der mir für meinen Waldbrötel auf die Finger klopfen konnte. Ich sah, wie der Frühlingstest des schlanken Baumes in bidhflüssigen, weichen Tropfen in meine Nase fiel. Hierundwagig Stunden sollte es normalerweise dauern, bis die Aterfläche gekühlt war. Da es vormitags war, und die Sonne nicht so sehr schien, so durte ich annehmen, daß der Prosch er fahrungsgemäß rascher vor sich ginge, und schließlich war ich auch mit einer halben Flasche zufrieden, denn ich wollte den süßen, Hebrigen und zuderhaltigen Saft nur als Weib treiben.

Mein Wunder, daß mir im Träumen vielerlei Gedanken an die alte grüne Vorzeit in den Sinn kamen. Der langsam trüpfelnde Saft erinnerte mich daran, daß er fast alterer ein Schweißmittel sei, nicht nur die Haare stärkt, sondern auch die Gesundheit erhalte und daß Sommerprosch und Fledten durch ihn weichen sollen. In Wägen verbindet man damit noch den Glauben, daß die Mädchen nicht nur schön, sondern auch in der Ehe fruchtbar werden.

Aber nicht nur der Saft, der Baum selbst hatte hohe Bedeutung im Volke. Man richtete, bei den Volkmännern auf, man schmückte den Saft und Stärke mit „Maien“ zu Pfingsten, man vertrieb damit in Brandenburg die Kuppen, indem man dreimal um das Rosenfeld ging und rief: „Nun wach! zu, da Wägen geht weg, da Sonne kommt. Man steckte Birkenurten in den Fied, damit er höher wachse; in Franken benutzte man dazu Birkenzweige von der Stromleimansprossion. Die Birke wachst vor Jamben, weshalb werden in der Waldpflanzung die Dingerthäuen mit Birkenurten besetzt, um das Bleiben die Hegen daran bängen; man bewahrt ein aus Palmmonat gezeigte Birkenurten auf, um das Vieh vor Stenwundung zu schützen. Die manuchal nestarig verwandene Zweige und Knorren der Birke heilen Gegendeller und dienen im Oberberg gegen Weherung. Ein von türkischen Balkenwägen, von Sängeln gezeigt werden, kann verschwindet der Wald und das Kind erstickt wieder.“

Verstüßt der Birkenstark zur Schönheit, so heilen die Zweige allerlei Gebreden, so z. B. Rabentramp. Der Fiedertrank schüttelt in Ostpreußen einige Birken und spricht: Schütte mich